

*Untersuchungen
zur deutschen
Literaturgeschichte
Band 21*

WALTER HAUG

»Das Land, von welchem niemand wiederkehrt«

Mythos, Fiktion und Wahrheit in Chrétiens
»Chevalier de la Charrete«, im »Lanzelet«
Ulrichs von Zatzikhoven
und im »Lancelot«-Prosaroman

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1978

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Haug, Walter

„Das Land, von welchem niemand wiederkehrt“ : Mythos, Fiktion u. Wahrheit in Chrétiens „Chevalier de la Charrete“, im „Lanzelet“ Ulrichs von Zatzikhoven u. im „Lancelot“-Prosaroman. – 1. Aufl. – Tübingen : Niemeyer, 1978.

(Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte ; Bd. 21)

ISBN 3-484-10310-8

ISBN 3-484-10310-8

- © Max Niemeyer Verlag Tübingen 1978
Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege zu vervielfältigen. Printed in Germany.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
Einleitung	1
I. Der Entführungsmythos: stoffliche Basis und literarischer Horizont	5
II. Chrétiens ›Lancelot‹: Der Prolog – Literarische Situation und dichterisches Selbstverständnis	17
III. Die Exposition: Motivverschiebung und Verrätselung	26
IV. Lancelots Weg: die Abwandlung der <i>aventiuren-</i> Struktur	31
V. Erlösungsmythos und arthurische Krise	40
VI. Die Rückkehr aus dem »Land, von welchem niemand wiederkehrt«	47
VII. Rezeption als Reduktion: Ulrichs ›Lanzelet‹	52
VIII. Struktur, Wahrheit und Fiktionalität: Chrétiens und Ulrichs ästhetische Positionen	62
IX. Rezeption als Gegenentwurf: Die ›Charrete‹ im Prosaroman	72
X. Schlußbemerkungen: Lancelot und Tristan	83
Lancelot-Bibliographie	89
Abkürzungen	103

Vorwort

Diese ›Lancelot‹-Studie stellt sich in die Reihe der Analysen und Interpretationen, die ich in den letzten Jahren zur höfischen Literatur des Mittelalters vorgelegt habe. Zugleich ist damit ein erstes Etappenziel erreicht, so daß es sich rechtfertigen mag, für einen Augenblick innezuhalten und in knappster Form Rechenschaft zu geben über den Weg, der bis hierher zurückgelegt worden ist.

Das Interesse konzentrierte sich bei den in Frage stehenden Arbeiten auf zwei Problembereiche: Auf der einen Seite galten die Bemühungen dem Strukturmodell, das Chrétien de Troyes mit dem neuen Typus des Artusromans entworfen hat und das in Deutschland von Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach übernommen und abgewandelt worden ist. Es ging dabei um das Verständnis der Voraussetzungen, Bedingungen und Entwicklungsmöglichkeiten dieses Typus; ich nenne: ›Vom Imram zur Aventiure-Fahrt. Zur Frage nach der Vorgeschichte der hochhöfischen Epenstruktur‹, *Wolfram-Studien* [1] (1970), S. 264–298, und: ›Die Symbolstruktur des höfischen Epos und ihre Auflösung bei Wolfram von Eschenbach‹, *DVjs* 45 (1971), S. 668–705.

Damit verbunden war von allem Anfang an der Versuch, das ästhetische Prinzip aufzudecken, das dem Chrétienschen Modell zugrunde liegt. Dabei zeigte sich, daß dieses Prinzip im Übergang zu neuen literaturtheoretischen Positionen kontrastiv besonders gut sichtbar zu machen war. In diese Perspektive gehören: ›Parzivals *zwivel* und Willehalms *zorn*. Zu Wolframs Wende vom höfischen Roman zur *Chanson de geste*‹, *Wolfram-Studien* 3 (1975), S. 217–231; ›Wolframs Willehalm-Prolog im Lichte seiner Bearbeitung durch Rudolf von Ems‹, in: *Kritische Bewahrung*, Fs. W. Schröder, Berlin 1974, S. 298–327; sowie: ›Der *aventiure meine*‹, in: *Würzburger Prosastudien II*, Fs. K. Ruh, München 1975, S. 93–111.

Je deutlicher sich dabei aber das Chrétien'sche Romanmodell in seinen Möglichkeiten und Grenzen abzeichnete, um so mehr Aufmerksamkeit verlangte auf der andern Seite der epische Gegentypus, der in früh- und hochhöfischer Zeit durch die Tristan-Tradition vertreten wird. Auch hier wurde in mehreren Ansätzen versucht, die Strukturprinzipien klarzulegen und die ästhetischen Positionen abzustecken: ›*Aventiure* in Gottfrieds von Straßburg *Tristan*‹, Fs. H. Eggers, Tübingen 1972, S. 88-125; ›Die Tristansage und das persische Epos *Wis und Ramin*‹, GRM 54 (1973), S. 404-423. Dazu kam hier wiederum der Ausblick auf die literarhistorische Wende: ›*Rudolfs Willehalm und Gottfrieds Tristan: Kontrafaktur als Kritik*‹, in: *Deutsche Literatur des späten Mittelalters*, Hamburger Colloquium 1973, Berlin 1975, S. 83-98.

Nun haben selbstverständlich die beiden Strukturtypen des Artusromans und des ›*Tristan*‹ nicht beziehungslos im literarischen Horizont nebeneinander existiert. Es kam vielmehr zu einem Wechselspiel, über das sie sowohl durch ihren Gegensatz wie durch ihr Gemeinsames die weitere Entwicklung mitbestimmten. Während die konträren Positionen sich in unmittelbarer Stellungnahme und Auseinandersetzung literarisch-konkret niedergeschlagen haben, hat ein späteres, gewandeltes Literaturverständnis diese Positionen eher auf ihr Gemeinsames hin zusammengerückt, um sich selbst davon zu distanzieren.

Zum Teil gehen schon die oben genannten Arbeiten auch auf diese Frage des ästhetischen Konflikts ein, so vor allem der Aufsatz über Gottfried, Hartmann und Chrétien: ›*Der aventiure meine*‹. Es gibt jedoch einen bislang in ihnen nicht berührten epischen Komplex, in dem die beiden Strukturtypen mit ihren thematischen Perspektiven in besonderer Weise aufeinandergetroffen sind: die Lancelot-Tradition. Mit dem ›*Chevalier de la Charrete*‹ hat sich Chrétien dem ›*Tristan*‹-Thema des absolut gesetzten Eros zugewandt und damit aus seiner Sicht auf die Herausforderung des Gegentypus geantwortet. Aber dieses Werk wurde in eine über Chrétien's Position hinweggehende Entwicklung hineingezogen und verwandelte dabei sein Strukturprinzip und seine Thematik. Es stand zu erwarten, daß eine Analyse dieser Zusammenhänge zu vertieften Einsichten in die Interaktion der in Frage stehenden ästhetischen Ansätze sowie ihrer

geschichtlichen Reichweite und Bedeutung führen könnte. Die Ergebnisse dieser Bemühungen, die sich über längere Zeit hingezogen haben und die über verschiedene Stufen gelaufen sind, lege ich hiermit vor.

Die Probleme auf diesem Weg waren nicht gering. Eine Hauptschwierigkeit bestand darin, daß die Forschung zum ›Lancelot‹ und insbesondere zu Chrétiens ›Chevalier de la Charrete‹ außerordentlich kontrovers ist; ja es hat sich die wissenschaftliche Debatte gerade in den letzten Jahren hier besonders zugespitzt: die verschiedenen Deutungsperspektiven scheinen sich unversöhnbarer als je gegenüberzustehen. Die eigene Interpretation mußte somit kontinuierlich die Frage mittragen, wie es zu den so fundamental differierenden Forschungsmeinungen kommen konnte bzw. ob ein Standpunkt zu gewinnen war, der es erlaubte, sie als Teilwahrheiten zu relativieren und zugleich zu ihrem Recht kommen zu lassen.

Es kann im weiteren nicht überraschen, daß eine Forschungssituation wie die eben charakterisierte eine Flut von wissenschaftlichen Publikationen hervorgebracht hat, die kaum mehr überschaubar ist. Da man sich dabei zudem in mehreren Literaturen bewegt, in denen man nicht in gleicher Weise bewandert sein kann, wäre mein Unternehmen ohne freundliche kollegiale Hilfe schwer durchführbar gewesen. So habe ich Joachim Heinzle, Köln, Otto Klapp, Saarbrücken, und Hans-Hugo Steinhoff, Paderborn, für wertvolle Hinweise zu danken.

Während ich somit einerseits hoffe, nichts Wesentliches übersehen zu haben, mußte ich andererseits darauf verzichten, grundsätzlich alles aufzugreifen und zu erörtern, was zum ›Lancelot‹-Thema vorgebracht worden ist; ich habe mir vielmehr erlaubt, Unnützes und Peripheres stillschweigend zu übergehen. Die Bibliographie am Schluß zeigt, was mir in Zustimmung oder Widerspruch für meine Fragestellung anregend erschienen ist.

Schließlich liegt mir daran, noch ganz besonders meinen Tübinger Helfern zu danken, die mir bei der Herstellung und Korrektur der Druckvorlage zur Hand gegangen sind: Ingrid Degetau und Manfred Scholz. Ohne ihre freundschaftliche Unermüdlichkeit würde dieses Bändchen heute nicht in dieser Form vorliegen.

Tübingen, in meinem fünfzigsten Jahr

W. H.

Einleitung

Die beiden großen Liebesromane, die das Mittelalter hervorgebracht hat, der ›Lancelot‹ und der ›Tristan‹, sind nicht nur ihrer literarischen Konzeption nach grundverschieden, sondern sie gehen auch in ihrer Rezeptionsgeschichte – vor allem im deutschen Sprachbereich – denkbar weit auseinander. Der ›Lancelot‹ war in Frankreich ein schneller und nachhaltiger Erfolg: Nach dunklen Anfängen tritt der Stoff mit Chrétiens ›Chevalier de la Charrete‹ ins volle literarische Licht, und dann wächst und wuchert er in der riesigen Prosalancelot-Kompilation weiter. Die Überlieferung ist gut und breit.¹ Ins Mittelhochdeutsche hingegen ist der ›Chevalier de la Charrete‹ als einziger Roman Chrétiens nicht übertragen worden. Was den Prosaroman betrifft, so ist zwar überraschend früh, schon gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts, eine Übersetzung zustande gekommen; sie scheint aber kaum Erfolg gehabt zu haben; jedenfalls vermochte sie erst spät und dann nur in beschränktem Rahmen

¹ Ich zitiere Chrétiens ›Chevalier de la Charrete‹ nach der Ausgabe von M. ROQUES (CFMA 86), Paris 1958; dabei berücksichtige ich kritische Einwände von E. VINAVER, *Les deux pas de Lancelot*, in: *Mél. J. Fourquet*, München/Paris 1969, S. 355–361, und J. FRAPPIER, *Remarques sur le Chevalier de la Charrete*, in: *Mél. Ch. Rostaing*, Liège 1974, S. 317–331. Zur Überlieferung: A. MICHA, *La tradition manuscrite des romans de Chrétien de Troyes*, Paris 1939, ²Genève 1966, S. 128ff. Der Prosalancelot: H. O. SOMMER (ed.), *The Vulgate Version of the Arthurian Romances*, III–VI, Washington 1910–1913. Die Neuedition in den Marburger Beiträgen zur romanischen Philologie 2 (1911), 6 u. 8 (1912), 19 (1916) von G. BRÄUNER, H. BECKER, H. BUBINGER und A. ZIMMERMANN ist nicht zum Abschluß gekommen. Zur Überlieferung: A. MICHA, *Les manuscrits du Lancelot en prose*, R 81 (1960), S. 145–187; 84 (1963), S. 28–60, 478–499; DERS., *Tradition manuscrite et versions du Lancelot en prose*, BBSIA 14 (1962), S. 99–106; DERS., *La tradition manuscrite du Lancelot en prose*, R 85 (1964), S. 293–318, 478–517; 86 (1965), S. 330–359; 87 (1966), S. 194–233 = in: *De la chanson de geste au roman. Etudes de littérature médiévale*, Genève 1976, S. 273–312 [hier nur der letzte Teil].

produktiv zu werden.² Singulär ist schließlich jene Fassung des Stoffes, die wir Ulrich von Zatzikhoven verdanken:³ sein ›Lanzelet‹ basiert auf einer verlorenen französischen Quelle;⁴ er erlangte eine gewisse Popularität, doch ist keine größere Nachwirkung von ihm ausgegangen.⁵ Der Lancelot-Stoff ist also im deutschen Mittelalter nicht heimisch geworden; er lebt auch heute kaum in unserem literarischen Bewußtsein weiter.

Anders verhält es sich mit dem ›Tristan‹. Gegenüber der handschriftlich guten, wenn auch in erster Linie romanischen Lancelot-Tradition liegt hier eine weitgestreute und trümmerhafte Überlieferung vor: neben alten französischen Fragmenten steht die frühe deutsche Übersetzung Eilharts; erhalten sind Reste der ursprüng-

² R. KLUGE (hg.), *Lancelot*, I-III (DTM 42, 47, 63), Berlin 1948, 1963, 1974; zur Überlieferung vgl. die Einleitungen insb. zu Bd. I u. II; ferner P. TILVIS, *Prosa-Lancelot-Studien I-II*, *Annales Academiae Scientiarum Fennicae*, Ser. B, Tom. 110, Helsinki/Wiesbaden 1957, insb. Tafel II, S. 211. – Aus dem 13. und 14. Jahrhundert sind nur je zwei Fragmente überliefert. Es ist denkbar, daß zunächst überhaupt nur eine Teilübersetzung zustande kam, vgl. H.-H. STEINHOFF, *Zur Entstehungsgeschichte des deutschen Prosa-Lancelot*, in: *Probleme mittelalterlicher Überlieferung und Textkritik*, *Oxford Colloquium 1966*, Berlin 1968, S. 81–95.

³ Wir sind noch auf die Ausgabe von K. H. HAHN, *Lanzelet*. Eine Erzählung von Ulrich von Zatzikhoven, Frankfurt 1845, angewiesen; Nachdruck mit Nachwort und Bibliographie hg.v. F. NORMAN, Berlin 1965. Eine Neuedition wird von ROSEMARY N. COMBRIDGE vorbereitet; vgl. DIES., *The Problems of a New Edition of Ulrich von Zatzikhoven's Lanzelet*, in: *Probleme mittelalterlicher Überlieferung und Textkritik*, *Oxford Colloquium 1966*, Berlin 1968, S. 67–80.

⁴ Hugo von Morville, eine der Geiseln, gegen die Richard Löwenherz ausgetauscht wurde, hat Ulrich den französischen Roman zugänglich gemacht (vv. 9322ff.). Der terminus ante quem für die Quelle ist damit das Jahr 1194, in dem die Geiseln gestellt wurden. Zu Hugo von Morville vgl. NORMAN bei HAHN, S. 285ff.

⁵ Es sind zwei mehr oder weniger vollständige Hss. erhalten; dazu kommen Fragmente von drei weiteren Hss. Vgl. COMBRIDGE, *The Problems of a New Edition*. – Ulrich wird von einer Reihe späterer Dichter erwähnt. Die Beziehungen zu den Zeitgenossen, zu Hartmann, Wolfram u.a., sind umstritten, vgl. NORMAN bei HAHN, S. 288ff.; M. O'C. WALSHE, *The Fabulous Geography of Lanzelet*, *Lond. Med. Studies* 1 (1937), S. 105f.; E. ÖHMANN, *Anklänge an Ulrichs von Zatzikhoven Lanzelet in Nibelungenlied, Nibelungenklage und Wigalois*, *Neuph. Mitt.* 47 (1946), S. 61–82, und K. RUH, *Der Lanzelet Ulrichs von Zatzikhoven. Modell oder Kompilation?* in: *Deutsche Literatur des späten Mittelalters*. *Hamburger Colloquium 1973*, Berlin 1975, S. 47.

lichen Fassung, das Werk als ganzes ist in jüngerer Überarbeitung auf uns gekommen. Auch die glanzvolle höfische Umgestaltung des alten französischen Romans durch Thomas von England ist nur als Bruchstück überliefert, während deren mittelhochdeutsche Adaptation durch Gottfried von Straßburg unvollendet geblieben ist. Zu Thomas gibt es Ausläufer im Englischen und Nordischen, zu Gottfried mehrere Fortsetzungen; die Nachwirkung ist intensiv und vielfältig. Schließlich greift das deutsche Volksbuch auf Eilhart zurück, so daß das Bild einer kaum unterbrochenen, auf verschiedenen Ebenen laufenden Tradition entsteht.⁶ Wenn der Stoff auch in unserem heutigen Bewußtsein noch lebendig ist, so dürfte das zwar nicht unwesentlich Wagners Musikdrama zu verdanken sein, zugleich neigen wir aber, nicht zuletzt von ihm her, zu der Vorstellung, daß Thomas und Gottfried mit dem ›Tristan‹ den ersten modernen Roman des Abendlandes geschaffen haben: der Absolutheitsanspruch des Eros, der sich in ihm manifestiert, scheint die mittelalterliche Weltordnung zu sprengen und einen neuen weltimmanenten Individualismus anzukündigen. Demgegenüber vermittelt der ›Lancelot‹ den Eindruck, als sei er noch völlig in mittelalterliche Vorstellungen hineingebunden: im erotischen Verhältnis Lancelots zur Königin verschränken sich Ritter- und Frauendienst in einer überzogenen und unserem Denken ungewohnt-problematischen Weise, und die Krise, die aus dieser Spannung erwächst, führt denn auch – anders als im ›Tristan‹ – literarisch nicht in eine neue, moderne Welt weiter, sondern am Ende der Lancelot-Tradition steht die ›Mort Artu‹, der Untergang des Artusrittertums, verursacht letztlich durch die sündige Liebe der Königin. Darf man also sagen, es sei in den beiden Romanen dasselbe Thema einmal mittelalterlich-rückwärts-

⁶ Knappe informative Überblicke geben die Kap. 13 und 14 von F. WHITEHEAD bzw. W. T. H. JACKSON, in: R. SH. LOOMIS (ed.), *Arthurian Literature in the Middle Ages*, Oxford 1959, ²1961, S. 134–144, bzw. 145–156, und: K. O. BROGSITTER, *Artusepik*, Stuttgart 1965, S. 90–107. – Zur Entwicklung der Thematik: J. FRAPPIER, *Structure et sens du Tristan: version commune, version courtoise*, CCM 6 (1963), S. 255–280, 441–454. – Zur Eilhart-Tradition: DANIELLE BUSCHINGER, *Le Tristrant d'Eilhart von Oberg*, 2 Bde, Université de Lille III, 1974. Zur Nachwirkung Gottfrieds: B. WACHINGER, *Zur Rezeption Gottfrieds von Straßburg im 13. Jahrhundert*, in: *Deutsche Literatur des späten Mittelalters. Hamburger Colloquium 1973*, Berlin 1975, S. 56–82.

gewandt und ein andermal im Geiste einer modernen individuellen Freiheit behandelt worden? Und könnte die unterschiedliche Rezeptionsgeschichte nicht zuletzt darin ihre Erklärung finden?